**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannisgasse 8.

**Filialen:**
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

## Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

**Extra-Beilagen** (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 652. **Sonntag** den 23. December 1900. **94. Jahrgang.**

## Aus der Woche.

Die **Sonnenwende** liegt hinter uns. Wenn der Winter auch für Monate eine drückende Herrschaft aufzurichten vermag, fast ein Drittel seines Rechtes ist unausgenutzt geblieben und damit ist den Unbemittelten unter den Heizmaterialverbrauchern ein viel größerer Dienst erwiesen worden als durch die viertägige Reichstagsdebatte über **Kohlentheuerung**. Leider hat sich die Natur zur Jahreswende nicht durchweg gnädig erwiesen. Die Meereswellen haben ein schönes deutsches Schiff, tapfere Officiere und hoffnungsvolle Jünger des Seekriegswesens in die Tiefe gezogen und in vielen Familien die Weihnachtsfreude in Schmerz und Kummer verkehrt. Leider ist die Erörterung der Frage einer Verschuldung oder Nichtverschuldung bei dem Unglück der „**Gneisenau**" vorzeitig, ohne genaue Kenntniß aller Umstände und darum in nicht tactvoller Weise aufgenommen worden, und zwar gilt dies von den Vertheidigern nicht minder, als von denen, die Anklagen erhoben. Ein schwacher Trost sind die von allen gesitteten Nationen der unserigen bezeigte Sympathie und Hilfsbereitschaft gewesen, von allen Nationen ohne Ausnahme, und wenn eine einzige und deren angebliche Blutsfreundschaft besonders hervorgehoben wurde, so entsprach dies nicht dem in Deutschland allgemeinen Dankesgefühle. Der englische Admiral Sir John Fisher hat Schiffe entsandt, als die Spanier und Andere zur Rettung und menschenfreundlichen Verpflegung der Schiffbrüchigen schon gethan, was zu thun möglich gewesen. Selbst der hochconservative „Reichsbote" bedauert die gesonderte Betonung gerade des britischen guten Willens und er scheut sogar nicht davor zurück, der Wendung „Blut ist dicker als Wasser" die Erinnerung an das brutale Verhalten der „Grathie" bei dem von diesem englischen Schiffe verschuldeten Untergange der „Elbe" entgegenzusetzen.

„**Dennoch!**" Die ruchlosen **Boeren**, die nach neuester deutsch-officieller Völkergenealogie Gott sei Dank nicht mehr als unsere Stammesgenossen angesehen werden müssen, die De Wet und Stejn, kehren sich nicht an die ihnen nun auch vom Deutschland zu Theil gewordenen „neutralen" Winke. Sie fahren vielmehr in unchristlicher Hartnäckigkeit fort, sich der Erfüllung einer englischen Culturmission zu widersetzen und der durch Herzensgüte ausgezeichneten Königin Victoria Verdruß zu bereiten. Sie sind wieder im Capland, also auf britischem Gebiete, und haben dort sogar die unerhörte Dreistigkeit begangen, ein Gerichtsverfahren, das ihre Freunde wegen Hochverraths der gerechten Bestrafung zuführen sollte, durch ungebührlichen Waffenlärm zu stören. Dieses schmähliche Betragen zeigt auch zur Genüge, was es mit der vielgerühmten Religiosität dieser rohen Bauern auf sich hat. Sie mußten wissen, daß in London aus Anlaß der als siegreich gedachten Heimkehr ein feierlicher Dankgottesdienst geplant war, und nun geben sie mit Flinten und Kanonen hin und entziehen diesem frommen Acte den Anlaß. Wenn die gedankenlosen Nachtreter der alldeutschen Bierbankpolitiker auch jetzt noch nicht einsehen, daß sie sich ihrer Sympathien für diese halbwilden Afrikaner zu schämen haben, dann ist ihnen nicht mehr zu helfen.

Bleibt für die Erfolge der englischen Waffen in Afrika noch Einiges zu wünschen übrig, so hat die Diplomatie der Briten in **China** auf der ganzen Linie gesiegt. England ist es gewesen, welches das in den Papierkorb versenkte „irrévocable" wieder hervorgeholt und in die Forderungen der Gesandten in Peking wieder eingefügt hat; und damit nicht genug: England hat es auch durchgesetzt, daß den Chinesen kund und zu wissen gethan werde, die verbündeten Truppen würden in Peking und in der Provinz Tschili so lange bleiben, bis jene Forderungen von China bewilligt seien. Namentlich diese, so überaus überraschende Verschärfung ist es, was die Situation in einem durchaus neuen und ungeahnt günstigen Lichte erscheinen läßt. Freilich, ob **alle** Mächte militärisch in Peking vertreten bleiben werden, kann man nicht wissen, und das allerneueste Abkommen ist von dem amerikanischen Gesandten noch nicht unterschrieben worden. Er hofft aber, daß er es wird unterzeichnen dürfen, und wir hoffen es mit ihm. Warum sollte sich die Regierung der Union von dieser „Einigung" ausschließen, die über alle Betheiligten den Ruhm unerschütterlicher Festigkeit ausgießt? Zwar die Forderung der Todesstrafe für die Hauptschuldigen haben die Geeinigten fallen lassen und dafür die „schwersten Strafen" verlangt. Diese irrevocable Aenderung ist aber unverkennbar **auch** eine Verschärfung und sie ist zugleich ein sinniges kleines Compliment für Deutschland, dessen großer Dichter ja gesagt hat: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht". So fällt von dem Siegesglanze, in den Großbritannien sich gehüllt hat, auch ein heller Strahl auf die deutsche Diplomatie.

Wenn der **Reichstag** in Ferien ist, wird über den vorher gezeigten Unfleiß der Abgeordneten räsonnirt; das wiederholt sich alle Jahre zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Aber es bleibt immer Alles beim Alten. Und so wird es die Herren Mandatsinhaber nicht einmal rühren, daß ein Blatt diesmal feststellt, ein Reichstag habe in dem verflossenen Sitzungsabschnitt gar nicht existirt. Die vorgeschlagene Abhilfemaßnahmen sind auch immer dieselben: Tage- oder Anwesenheitsgelder, Anschaffung eines gedruckten Prangers für die Lässigen, Minderung der Commissionsarbeit ꝛc. Das wird Alles nichts helfen, so lange nicht wieder ein großer Zug und eine gesunde principielle Gegensätzlichkeit durch unsere innere Politik geht. Im nächsten Januar soll das, die Frequenz des Reichstags in der Regel nicht beeinträchtigende, Nebeneinander von Reichstag und preußischem Abgeordnetenhaus eine Woche früher beginnen, als sonst üblich, und von da ab wird wohl auch wieder die **preußische Canalfrage** in die Reichspolitik hinüber zu spielen beginnen. Was aus dieser Angelegenheit diesmal werden wird, weiß Niemand. Vorläufig loben wir uns den rheinischen Conservativen v. Plettenberg-Mehrum, der das letzte Mal sich der Abstimmung ferngehalten und soeben erklärt hat, daß er auch jetzt noch nicht mit sich im Reinen über den Canal sei! Kommt die **Tarifvorlage nicht, so wird mehr Zeit, als Manchem lieb sein** dürfte, vorhanden sein, um sich mit ruinös-liebevoller Gründlichkeit in die Wasservorlage zu versenken. Und kommt die Tarifvorlage wirklich erst übers Jahr, wird sie dann noch von dem **Grafen Posadowsky** vertreten werden können? Vielleicht ist der Vorstoß gegen ihn, den Herr **Bueck** soeben unternommen, ein Symptom der erschütterten Stellung dieses Staatssekretärs. Wollte aber der Angriff die Erschütterung erst herbeiführen oder vollenden, so glauben wir, daß er seinen Zweck verfehlt habe. Denn der Bogen ist diesmal vom Centralverband deutscher Industrieller zu straff gespannt worden. Aber mit oder ohne den Grafen Posadowsky: eine Vereinbarung über die künftige Wirthschaftspolitik wird zu Stande kommen. Wie aus einer an anderer Stelle mitgetheilten Nachricht aus Königsberg hervorgeht, ist **Graf Klinckowström** allerdings noch nicht einig mit dem Grafen Bülow, aber die Verständigungsversuche sind im Gange, und zwar ohne die extremen Agrarier. Daß die Presse der Leitung des Bundes der Landwirthe über den ostpreußischen Großgrundbesitzer weniger ungehalten ist, als man voraussetzen durfte, läßt darauf schließen, daß man auch auf dieser Seite einzusehen beginnt, daß allzu scharf schartig macht.

Der winterwärtige **Proceß Sternberg** ist durch die Verurtheilung des Angeklagten zu Zuchthausstrafe beendet worden. Lebt er selbst nicht noch ein drittes Mal auf, so wird er doch eine Reihe anderer strafrechtlicher Verfolgungen nach sich ziehen. Noch sind sicher nicht alle Verhaftungen vorgenommen, die im Gefolge dieses Processes erfolgen werden. Ein Fall hat durch versöhnende Tragik seine endgiltige Lösung gefunden, der des Polizeidirectors v. **Meerscheidt-Hüllessem**, den der Tod befreit hat. Während der Achtzehn-Millionen-Mann der Bestrafung entgegenging, wurde ein auf einen Besitz von fünfundzwanzig und mehr Millionen geschätzter skrupelloser Geldraffer mit drei Anderen unter schwerem Verdacht in Berlin verhaftet. Dieser **neue Criminalfall** fordert auch unter einem anderen Gesichtspuncte als dem gestern von uns hervorgehobenen einen Vergleich mit dem Proceß Sternberg heraus. Er wird von der agrarconservativen Presse sehr leise behandelt und es findet sich bei seiner Erwähnung keine Spur jener Verallgemeinerungssucht und lauten Entrüstung, die den anderen Proceß unausgesetzt begleitet haben. Wäre Sanden, wären die Schmidt, Puchmüller und Wassiwski Liberale, konnte man sie der „Börse" an die Rockschöße hängen, welch ein Getöse würde sich erhoben haben! Aber Sanden ist Kirchenrath und gleich ihm haben sich die Anderen als Orthodoxe und Conservative ausgezeichnet. Daher die Stille. Und die „Mittelstands"-Organe, namentlich aber die agrarischen, hätten allen Grund, Sanden zu fluchen. Der Mann gehört zu den schlimmsten Berliner Bauschwindlern, er hat sich für seinen Actien- und Pfandbriefschwindel seine Opfer zumeist unter den kleinen und kleinsten Bauern der Mark, Pommerns u. s. w. ausgesucht und Schmidt hat ihn „redlich" dabei unterstützt. In Berlin „sagen" die Herren Sanden und Schmidt nicht, dort soll auch wenig Geld an ihnen verloren worden sein. Der neueste Fall bietet auch sonst höchst ernste Betrachtspuncte, die aber noch nicht reif zur Erörterung sind. Bemerkt sei nur noch, daß er, da particularistisch, von den bayerischen Schimpfbolden, die mit Vorliebe vom „Berliner Schwindel" reden, nicht ausgebeutet werden kann. Schmidt ist Bayer und der Name Puchmüller klingt auch nicht „preußisch".

## Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal †.

Der Größten einer aus der großen Werdezeit des Reiches, Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal, ist nun auch gestorben. Neunzigjährig ragte er noch in unsere Epigonenzeit herein, die zu der unmodern eigenwilligstarken, einheitlichen, großen Gestalt mit Bewunderung, gepaart mit etwas Staunen, emporschaute. Seine Leistungen als Generalstabschef des Kronprinzen in den zwei großen Kriegen sind Großthaten und stellen ihn in die erste Reihe der neuzeitlichen Feldherren. Was er als treibende Kraft dem ganzen deutschen Vaterlande im letzten Feldzuge gegeben, was für Verzögerungen er paralysirt oder wettgemacht, von wie großen Gesichtspuncten er den Muth zeitweiliger Rücksichtslosigkeit fand, wie er aus Milde barsch sein konnte, das Alles ist bekannt, Vieles erst aus jüngerer Zeit, Vieles allerdings nicht Vielen. Aber die merkwürdige Erscheinung, daß wahre Größe intuitiv auch auf die Massen wirkt und keiner Commentare bedarf, hat auch dem Grafen Blumenthal, der doch nie eine Armee hat wirklich führen dürfen, seinen lebendigen Nachruhm gesichert, der in Frische noch viele Geschlechter überdauern möge.

Es folgen hier einige Daten aus seinem Heldenleben:

**Leonhard Graf von Blumenthal**, preußischer Generalfeldmarschall, geb. 30. Juli 1810 zu Schwedt an der Oder, wurde im Cadettencorps erzogen, trat 1827 als Officier in das Gardereserve- (jetzige Garde-Füsilier-) Regiment und besuchte 1830—33 die Allgemeine Kriegsschule zu Berlin. Nachdem Blumenthal hierauf 1837—45 Adjutant des Koblenzer Garde-Landwehrbataillons gewesen und inzwischen 1844 zum Premierlieutenant befördert worden war, erhielt er 1846 eine Berufung in das Topographische Bureau. In den folgenden Jahren zu gründlichem Studium der technischen Waffen auf je 3 Monate zur Dienstleistung bei der Gardeartilleriebrigade und der Gardepionierabtheilung commandirt, nahm Blumenthal 18. März 1848 beim Füsilierbataillon des 31. Regiments am Straßenkampfe in Berlin Theil. Kurz darauf wurde er zum Großen Generalstabe commandirt und 1. Januar 1849 als Hauptmann in den Generalstab der Armee versetzt. Im Stabe des Generals von Bonin wohnte er 1849 dem Feldzuge in Schleswig und Jütland bei und wurde im Mai zum Chef des Generalstabes der schleswig-holsteinischen Armee ernannt. Nach dem Kriege war er 1850 der mobilen Division Tietzen in Kurhessen beigegeben. Inzwischen zum Oberstlieutnant befördert, wurde er 1858 zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Karl ernannt und befehligte als Oberst drei Jahre lang das 71. Infanterie-Regiment. Nachdem Blumenthal hierauf eine ein Jahr Chef des Stabes beim 3. Armeecorps gewesen war, wurde er am 15. December 1863 zum Chef des Generalstabes des combinirten mobilen Armeecorps gegen Dänemark ernannt und hatte als solcher entscheidenden Antheil am Sturme auf die Düppeler Schanzen und am Uebergange nach Alsen. Im Juni 1864 wurde er zum Generalmajor befördert und übernahm im November desselben Jahres das Commando der 7., dann im April 1865 das der 30. Infanteriebrigade. Beim Ausbruche des Krieges gegen Oesterreich 1866 wurde er Chef des Generalstabes der zweiten Armee unter dem Kronprinzen von Preußen. In dieser Stellung zeichnete er sich hervorragend aus, insbesondere 3. Juli (Königgrätz), sowie bei Anordnung der Verfolgungsmärsche und Operationen zwischen Olmütz und Wien. Im October 1866 erhielt er das Commando der 14. Division in Düsseldorf und das Patent als Generallieutnant. Im deutsch-französischen Kriege von 1870 und 1871 war er wieder Chef des Generalstabes bei der Armee des Kronprinzen von Preußen. Er rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen so glänzend, daß er in wichtigen Fragen auch von der oberen Heeresleitung mit zur Berathung gezogen wurde, so bei Gelegenheit der berühmten Operation, die zur Katastrophe bei Sedan führte, sowie bei Vorbereitung zur Einschließung von Paris und den später zur Deckung der Belagerung gegen die Loirearmee getroffenen Anordnungen (von der Tann, Großherzog von Mecklenburg). Nach dem Frieden wurde Blumenthal durch eine Dotation belohnt, zum commandirenden General des 4. Armeecorps und 22. März 1873 zum General der Infanterie ernannt. Blumenthal ist vielfach mit militärischen Aufträgen in das Ausland und namentlich nach England gesandt worden. 1883 begleitete er den Kronprinzen von Preußen nach Spanien und wurde in den erblichen Grafenstand erhoben. Von Kaiser Friedrich wurde er 12. März 1888 zum Generalfeldmarschall und bald darauf zum Inspecteur der 4. Armeeinspection und Chef des reitenden Feldjägercorps ernannt. Blumenthal ist auch Chef des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 36. 1892 erhielt er die 3. Armeeinspection (mit dem Standort Berlin), die er bis 1898 innehatte.

* **Tessan**, 22. December. (Tel.) Die Leiche des Feldmarschalls Grafen **Blumenthal** wird morgen Nachmittag nach Tessan und von da nach Berlin überführt. In Berlin wird eine Trauerfeier abgehalten. Die Beisetzung soll auf dem Stammgute Krampfer bei Perleberg erfolgen.

## Die Wirren in China.

### Der Sultan und die chinesischen Moslims.

Um das Jahr 1200, also etwa im Jahre 600 nach der mahamedanischen Zeitrechnung, wurde die Zahl der Bekenner des Propheten in China nur auf einige Hunderttausende geschätzt. Bis zu dieser Zeit waren die in China wohnenden Mohamedaner von Arabien gekommen; sie hatten, ohne in der dringenden Art christlicher Missionare, Seelen zu fangen, allmählich und langsam an Zahl zugenommen und erfreuten sich vollkommener Duldung im Reiche der Mitte. Der **gewaltige Aufschwung des Islam in China** begann erst mit dem Auftauchen des großen weltgeschichtlichen mongolischen Sternes Dschengischan. Dieser kraftvolle Mann, der Asiens Geschick für lange Zeit die Richtung gab, bahnte die Verbindung zwischen dem Westen und dem Osten Asiens an; auch die Theilkräften der nach dem Zerfall seines Reiches entstandenen Herrschaften blieben in Verkehr mit dem Osten. Es war ein beständiges Kommen und Gehen zwischen den Hauptstädten des großen Mongolenreiches, sagt Martin Hartmann in seiner Studie „China und der Islam", und nicht nur Naturproducte und Waaren tauschte man aus, sondern auch Gelehrte und Kunsthandwerker. So traten die beiden Culturkreise, der buddhistisch-chinesische und der islamisch-persische, in enge Beziehungen. Zu den in Samarkand durch Tamerlan und seine Nachfolger ausgeführten Prachtbauten wurden neben Künstlern der ganzen islamitischen Welt auch Kunsthandwerker aus China verwandt.

Mehr aber, als der Osten dem Westen gab, gab dieser jenem. Persische Einflüsse in Kunst und Literatur machen sich in China bemerkbar, und noch heute ist das Persische und auch das Arabische den chinesischen Moslims wohlbekannt. Seit dem grauen Mittelalter bis in die neueste Zeit werden in China religiöse Bücher des Islam in arabischer Sprache gedruckt, wenngleich die Herstellung und der Verkauf nicht öffentlich geschehen. Die Verehrung des Alten, des Hergebrachten, theilt der chinesische Muselman mit seinen andersgläubigen Landsleuten. Obgleich die Muselmanen in China in vielen Beziehungen ein Sonderdasein führen, hat sich im Laufe der Zeit die feste Verbindung mit ihren westlichen Glaubensgenossen sehr gelockert. Von den schiitischen Persern völlig getrennt, blieben sie durch die Mongolei über Kaschgar und Yarkand mit den Sunniten Turkestans in Beziehungen. In Konstantinopel sind Besuche bedeutender chinesischer Mohamedaner große Seltenheiten gewesen. M. Hartmann erwähnt nur 1845 den Besuch von Mafutschu und 1894 den von Suleiman Effendi. Es liegt nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit, die Verbindung zwischen dem Stambuler Khalifat und den Sunniten Chinas fester zu gestalten, namentlich sobald eine innerasiatische Eisenbahn den Verkehr zwischen dem Westen Asiens und den vorwiegend mohamedanischen Provinzen Chinas erleichtern wird. An Versuchen des Sultans hatte es bisher gefehlt. Die Gerüchte, die die Hand des Sultans in dem Aufstande der Mohamedaner gegen die Russen in Andidschan 1898 gespürt haben wollen, sind in den damaligen Verhandlungen des russischen Kriegsgerichts unerwiesen geblieben, ja als grundlos erwiesen worden. Die „Pol. Corr." läßt sich nun aus Konstantinopel über einen Versuch des Sultans, sich als Khalifen den Moslims Chinas in Erinnerung zu bringen, unter Anderem melden: „Der Ursprung des Gedankens, eine aus zwei Ulemas und zwei Civilbeamten zusammengesetzende Abordnung nach dem Reiche der Mitte zu schicken, ist nicht auf der Pforte, sondern im Yildis Kiosk zu suchen. Obgleich die Türkei in der chinesischen Frage keinerlei Rolle spielt, möchte der Sultan diese Angelegenheit doch nicht als eine seinem politischen Wirkungsbereich fernliegende ansehen. Er hat vielmehr in Unterredungen mit den Botschaftern der Großmächte sehr häufig den Verlauf der Ereignisse in China besprochen. Sein Interesse für diesen Gegenstand verdichtete sich sogar, wie erinnerlich, zu der Absicht, eine türkische Truppenabtheilung behufs Mitwirkung mit den Streitkräften der Mächte nach China zu entsenden, von welchem Plan er jedoch durch Einwendungen von diplomatischer Seite abgebracht wurde. Der eingangs erwähnte Plan, den der Sultan mit dem russischen und dem italienischen Botschafter, den Herren Sinowjew und Pansa, besprochen hat, ist offenbar nur eine neue Form des Wunsches, **bei der Lösung der chinesischen Frage irgendwie mitzuwirken**. In den diplomatischen Kreisen überwiegt die Ansicht, daß die Ausführung des unerwarteten Planes, eine türkische Mission nach China zu entsenden, der Erreichung des von den Mächten in Ostasien verfolgten Zieles in keiner Weise förderlich, ja, wahrscheinlich sogar nachtheilig wäre. Der russische Botschafter, Herr Sinowjew, hat denn auch die mehrerwähnte Absicht für unzweckmäßig erklärt, während man von anderer Seite dem Sultan gegentheilige Rathschläge ertheilt haben soll. Es heißt, daß auch in den leitenden türkischen Kreisen selbst der neue Plan keineswegs einmüthige Zustimmung findet.

SRK. **Karlsruhe**, 21. December. Eine sinnige Weihnachtsfreude wird dieser Tage, wie wir vernehmen, auf Veranlassung der Großherzogin unseren wackeren badischen Landsleuten zu Theil werden, die als Angehörige der verschiedenen Truppentheile des ostasiatischen Expeditionscorps derzeit im fernen China für Deutschlands Ehre kämpfen. Die Großherzogin hat nämlich schon vor mehreren Wochen durch Vermittelung der Berner Hauptsammelstelle für Liebesgaben nach China in mehreren Kisten verpackt eine Sendung abgehen lassen, welche für Officiere und Mannschaften je einen hübsch ausgestatteten, in Leder gebundenen Taschenkalender für das neue Jahr, mit dem Bildniß Sr. königl. Hoheit des Großherzogs geschmückt, und mehrere Dutzend der weltbekannten Freiburger Bregelchen enthält. Die Sendung ist gerichtet an den Commandeur des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments, Oberst Hoffmeister, mit dem Ersuchen, für die Vertheilung des Allerhöchsten Weihnachtsgrußes aus der Heimath unter die badischen Landsleute besorgt zu sein.

* **Berlin**, 22. December. (Tel.) Wie der Chef des Kreuzergeschwaders telegraphirt, hat der **Dampfer „Frankfurt"** am 19. d. M. **von Tsingtau** aus mit einem **zweiten Transport von abgelösten Marinemannschaften** die **Heimreise** angetreten. Der Transport setzt sich zusammen aus 7 Unterofficieren und 52 Mann der ersten Matrosendivision, 15 Unterofficieren und 75 Mann der zweiten Matrosendivision, 4 Deckofficieren, 17 Unterofficieren und 10 Mann der ersten Werftdivision, 2 Deckofficieren, 18 Unterofficieren und 15 Mann der zweiten Werftdivision, 4 Mann der ersten Torpedo-Abtheilung, 1 Unterofficier und 3 Mann der zweiten Torpedo-Abtheilung. Dem Transport sind angeschlossen Oberleutnant zur See Kühlenthal als Transportführer und Marineingenieur Kruse, die Beide krank sind, 15 Seesoldaten und 1 Matrosenartillerist. In Hongkong treten noch hinzu 2 Fahrmeister und 2 Feuermeistermaate der zweiten Werftdivision. In Summa sind es 245 Köpfe. Die Namen werden später bekannt gegeben. Die heimkehrenden Mannschaften waren mit wenigen Ausnahmen bereits für die Heimkehr im Juni vorgesehen, haben sich aber freiwillig dazu gemeldet, dort zu bleiben, und haben bei sehr guter Disciplin und unter schwierigen Verhältnissen Vorzügliches geleistet. Es befinden sich darunter viele Decorirte.

* **New York**, 22. December. (Tel.) Eine hier eingetroffene Depesche aus Peking vom 21. d. Mts. meldet: Man hegte ernste **Besorgnisse** über den **Gesundheitszustand** von **Li-Hung-Tschang**, der sich jedoch, wie verlautet, heute **besser** befinden soll.

* **London**, 22. December. (Tel.) Die „Times" veröffentlicht die aus **Peking** unter dem 20. December telegraphirte **gemeinsame Note** der Gesandten der Mächte. Die Note beginnt mit einer **längeren Einleitung**, in der die neuerlichen Unthaten **als in der Geschichte der Menschheit unerhörte Verbrechen und als Verbrechen gegen das Völkerrecht** bezeichnet werden, und zählt die hauptsächlichsten dieser Verbrechen auf. Die **Ermordung des Gesandten Frhr. v. Ketteler** durch den regulären Befehlen eines commandirenden Officiers gehorchende Soldaten, die **Belagerung der Gesandtschaften** durch Boxer und kaiserliche Soldaten unter Befehlen, die sie vom Hofe erhalten haben. Die Note **beschuldigt die chinesische Regierung des Verraths**, da sie durch ihre Vertreter im Auslande erklärt habe, sie beschütze die Gesandtschaften, während sie sie thatsächlich habe belagern lassen, und **erhebt Anklagen** wegen der **Ermordung des japanischen Kanzlers Sugihama** durch kaiserliche Soldaten, wegen **Folterung und Ermordung von Ausländern** in Peking und in vielen Provinzen, wegen der **Entweihung von Friedhöfen** der Ausländer und **Schändung der Leichen** durch Boxer und kaiserliche Soldaten. Gezwungen, nach Peking zu marschiren und chinesische Streitkräfte zu besiegen, sind die verbündeten Mächte bereit, der **Bitte Chinas um Frieden** unter nachstehenden, **unwiderruflichen Bedingungen**, die als unerläßlich für die Sühnung der begangenen Verbrechen und zur Verhinderung einer Wiederholung erachtet worden sind, stattzugeben:

1) Ein **chinesischer Prinz** soll nach **Berlin** gesandt werden und dort dem **Bedauern des Kaisers über die Ermordung des Gesandten Frhr. v. Ketteler** Ausdruck geben. Ferner soll an der Stelle, wo der Mord geschehen ist, ein **Denkmal** errichtet werden, das in lateinischer, deutscher und chinesischer Sprache das Bedauern des Kaisers über den Mord ausspricht.

2) Die **allerstrengste Strafe** soll, entsprechend den begangenen Verbrechen, den in dem **kaiserlichen Decret** vom 21. **September** bezeichneten **Persönlichkeiten auferlegt** werden. (Ihre Namen werden nicht genannt. Es sind die **Prinzen Tuan und Tschwang, zwei andere Prinzen**, der **Herzog Lan, Tschao-schu-tschiao, Jangyi, Jinghien** und eine Anzahl anderer Personen, die die Gesandten noch bezeichnen werden.) Die **Staatsprüfungen** sollen in **Städten, wo Fremde** ermordet oder grausam behandelt worden sind, **fünf Jahre lang unterbleiben**.

3) **Japan** soll für die **Ermordung seines Kanzlers Sugihama** eine gebührende **Genugthuung** erhalten.

4) **Sühnedenkmäler sollen auf allen Kirchhöfen**